717

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-148050-p0001-5

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-148050-p0002-0

Bücherei
der Gerhart-Hauptmann-Schule
Oberschule, Wernigerode a. H.

Esprit Fleschier
Bischofs zu Nimes

Lobrede

darinnen er die Verehrung

verstorbener Heiligen

rechtfertiget,

die Art sie gebührend in Predigten zu loben lehret:

und von denen Fehlern die dabey nicht selten, begangen werden, abmahnet.

Als eine Vorrede zu seinen Lobreden aus dem Französischen übersetzt nach der Lyoner Ausgabe 1718.

Freystadt,
bey Gottlob Hebold.
1758.

L 206,

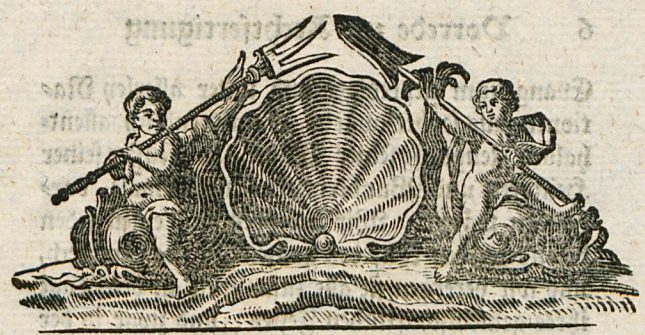
E BIBLIOTHECA
LYCEI
WERNIGERO-
DANI.

Esprit Fleschiers

Vorrede

zur Rechtfertigung der gottesdienstlichen Verehrung verstorbener Heiligen in der Römisch-katholischen Kirche.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-148050-p0010-5



Vorrede.

Eine unüberlegte Eitelkeit hatte unter den Heiden die Weise aufgebracht, daß sie den Tag ihrer unglückseligen Geburt feierlich zu begehen pflegten. Sterbliche und Sünder versamleten sich mit einander, um die Gebrechlichkeiten ihres Leibes so wol als ihrer Seelen zu bestätigen. Hingegen hat eine bedachtsame Liebe unter den Christen die Gewohnheit eingeführet, daß man das Gedächtniß der Heiligen in Ehren hält; wann selbst der Himmel sich vor ihnen öfnet, und sie, nach abgelegtem Kleide der Sterblichkeit alhier auf Erden, wie die Adler auffahren, um sich an den Stralen der ewigen Sonne wieder zu verjüngern. Gott hat sie an allen Enden der Welt auserwählet, damit die Verherrlichung seines Namens allgemein wäre, damit ein jedes Volk seine Apostеln und Propheten hätte, damit sein

Evangelium geprediget und unter allerley Nationen ausgeübet würde, damit endlich allenthalben Zeugnisse seiner Wahrheit, Muster seiner Heiligkeit und Wunderwerke seiner Gnade, vorhanden wären. Wir verehren sie, einen jeden besonders, den Lauf des ganzen Jahres hindurch, und wir verehren sie alle zusammen an dem Tage ihres gemeinschaftlichen Festes; und zwar in der Absicht, damit wir durch diese Menge, ja durch diese Wolke der Zeugen überzeugt und angetrieben würden, die Hoheit Gottes in dem Uebermaaß seiner Herrlichkeit; den Reichthum seiner Güte in der Mannigfaltigkeit seines Berufs und seiner Gaben; seine Treue in der Ausführung seiner Verheissungen und die Geheimnisse seiner Fürsehung in den Wegen, die er einem jeden zu seiner besondern Heiligung eröfnet zu bewundern.

Luc. 15, 7. Es ist billig und recht, da sich die Heiligen im Himmel über die Bekehrung der Sünder erfreuen, daß sich die Sünder auf Erden über die

Röm. 8, 20. Seligkeit der Heiligen hinwiederum erfreuen. Wir gebrechliche Kreaturen, die wir noch allhier auf Erden, selbst wider unsern Willen, unter dem Joche der Eitelkeit seufzen, die wir in beständiger Unruhe, mitten unter unsern Leidenschaften, wie mitten unter einem unartigen und

Phil. 2, 15. verkehrten Geschlechte, leben; die wir unter den Fahnen des leidenden und gedemütigten JEsu Christi kämpfen; sollten wir nicht mit einer heiligen Nacheiferung diejenigen betrachten, welche als Ueberwinder der Welt, und als Besitzer einer ruhigen und seligen Unsterblichkeit die Früchte

ihrer

ihrer Mühe und Arbeit nun schmecken, und mit Jesu Christo ewiglich regieren? Die Kirche gebeut es uns, daß wir sie ehren, und, nachdem ihre Heiligkeit zur Vollkommenheit gediehen ist, erheben und preisen sollen.

Die Ehre ist nichts anders als der Preis der Tugend, und eine unumgängliche Belohnung der Verdienste. Menschen, welche das Verborgene der Herzen nicht durchschauen, und weder die Fürtreflichkeit der Gnade, noch das Erhabene der Liebe, noch den Adel einer durch Jesum Christum erkauften Seele erkennen, eignen gemeiniglich die Ehre dem Ansehen, dem Stande, dem Range und den äuserlichen Vorzügen des Leibes, oder den flüchtigen Ehrenstellen dieser Welt zu. So urtheilet die Welt von der Welt, und so ist die Eitelkeit verpicht die Eitelkeit zu verehren. Aber die Religion siehet, nach den Vorschriften des Geistes Gottes, weder die Geburt, noch die Glücksgüter, noch die Ehrenstellen, noch die übrigen weltlichen Vortheile an; sondern leget ihre Verehrung nur einer lautern Gottseligkeit, den Ausübungen der Liebe, der Demut und anderer christlichen Tugenden, bey.

Ich weiß es wohl, daß es eine Art der Verehrung giebt, die Gott allein gebühret. Der Lobgesang unserer Erlösung muß dem HErrn alleine zu Ehren angestimmet werden. Es ist eine Name über alle Namen, vor welchem sich alle Knie beugen sollen. Und gleichwie eine unumschränkte Majestät vorhanden ist, also ist auch eine uneingeschränkte Huldigung der Unterthänigkeit

1 Tim. 1, 17. Offenb. Jo. 7, 10. f. f. u. 15, 3. 4.

Phil. 2, 9-11.

nigkeit und des Gehorsams, die nur ihr geleistet werden kan. Wohl aber wil Gott den Heiligen einen Antheil an derjenigen Ehre geben, die ihnen, vermöge der Vereinigung, in welcher sie mit ihm stehen, zukommt, und gleichwie sie an seinen Vollkommenheiten Antheil haben, also wil er auch, daß sie an der Ehre, die sie verdienen, Theil nehmen sollen.

Diejenigen nennen wir aber Heilige, welche Gott durch seine Gnade geweihet, welche er wie die Sterne in seiner Kirche, zur Ehre seines Namens und zur Unterstützung seiner Wahrheit, hat leuchten lassen, welche er nach seiner Fürsehung auf dieser Erden geführet, und welche er endlich sieg-reich in den Himmel hat einziehen lassen.

Sie sind Werke Gottes, nach dem Apostel
Eph. 2, 10. Paulus. Er hat ihre Augen geöfnet, um die Thränen ihrer Busse daraus fliessen zu lassen. Er hat ihre Hände ausgestrecket, um ihre Allmosen damit auszutheilen. Er hat jenen aufrichtigen und lehrbegierigen Willen in ihnen gebildet, der gehorsame und unterthänige Menschen machet. Er hat von ihren natürlichen Gaben einen solchen Gebrauch gemacht, welchen ihre Seligkeit und seine eigene Ehre erforderte. Die Natur reicht die Personen als den Stof dar, die Weisheit bringt ihn ins Feine, und Gott heiliget ihn. So wie, bey dem Tempelbau, dem König Hiram ins Herz gegeben ward, Holz herbey zu schaffen: Salomon die Weisheit besaß, das Haus des Herrn zu bauen, und Gott der Herr sich die Ehre selber vorbehielt, es zu heiligen.

Der

Der Gott nun, der sie durch seine Gnade also gebildet hat, wil, daß wir sie ehren sollen, und er wird sie, nach der Aussage Jesu Christi, selber ehren. Ehren wird er in ihnen seinen eigenen Namen und seine Erbarmungen. Er wird in ihnen sehen lassen, nicht die Fürtreflichkeit ihrer Natur, sondern den Werth seiner Gnade. Er wird einen Stral seiner ewigen Wahl über seine Auserwählten fallen lassen, er wird sie krönen und ihre Krone selber seyn. Und eben hieraus leiten wir diese gottesdienstliche Verehrung her, welche wir den Heiligen erweisen: ich sage, die gottesdienstliche Verehrung, weil sie sich auf Gott beziehet. Es sind nicht die erlangten oder die natürlichen Geschicklichkeiten, die ihnen einen Vorzug, den Lauf ihres sterblichen Lebens hindurch, gegeben haben, die wir in ihnen verehren. Das wäre eine unchristliche und weltliche Verehrung, die wir blos menschlichen Tugenden erweisen würden. Joh. 12, 26.

Ich ehre in einer heiligen Lucie und Agnes keinesweges jene Schönheit. Denn so unschuldig dieselbe auch ist, so pfleget sie doch nicht selten Straffällige zu machen, sie bildet wider ihren Willen böse Begierden, ja sie dienet, ohne daß man daran gedächte, so gar zu eiteln Anschlägen. Ich verehre in diesen christlichen Jungfrauen die Unschuld Jesu Christi, die Flammen der Liebe, welche der heilige Geist in ihren Herzen angezündet hat: die Kraft des Sohnes Gottes in der Schwachheit ihres Geschlechts, und die Reinigkeit des Bräutigams

in der Unschuld seiner Bräute. Ich ehre an einem Heinrich, einem Eduard und einem heiligen Ludewig, nicht den Adel des Geblüts, noch die Reichthümer, welche sie besessen, noch das Reich, welches sie beherrschet haben, noch den Glanz des Purpurs, mit welchem sie gekleidet waren; sondern ich suche die Herrlichkeit Gottes in der Herrlichkeit dieser Regenten. Ich bewundere nicht die Krone, welche sie getragen; sondern welche sie erlangt haben. Ich erblicke Knechte Gottes in denen, welche Herren der Menschen gewesen sind. Ich bete die Hoheit dessen an, der den Hochmut des menschlichen Sinns, wenn er wil, durch eine christliche Demut erniedriget; der in diesen Königen auf Erden regieret hat, und sie mit sich im Himmel hat regieren lassen.

Was verehren wir in den Apostеln? Ist es die Gabe der Gesundmachung und der Wunderwerke? Simon, der Zauberer, machte gleichfals Werk davon. Unsers Theils verehren wir den Beruf Jesu Christi, den heiligen Geist, mit welchem er sie erfüllet hat, den Eifer, mit welchem er sie zur Heiligung der Seelen ausgerüstet hat, den Antheil, welchen sie an der feierlichen Bekanntmachung des Evangeliums gehabt, die Mühe und Arbeit, welche sie ertragen, und den Tod, welchen sie aus Liebe zu ihm und um seiner Ehre willen ausgestanden haben. Dieses ist die gottesdienstliche und gottselige Ehre, welche wir den Knechten Jesu Christi erweisen, und welche er uns selber anbefohlen hat, sie ihnen zu

erwei-

erweisen. Wer euch aufnimt, spricht er, der nimt mich auf, und wer mich aufnimt, der nimt den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimt im Namen eines Propheten, der wird eines Propheten Lohn empfangen. Wer einen Gerechten aufnimt, im Namen eines Gerechten, der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Es ist solches gar nicht gemeinet in Absicht auf sinnliche und natürliche Vorzüge, wegen einer nahen Blutsverwandtschaft, einer tiefen Wissenschaft, eines großen Reichthums. Lasset uns die Sünder auf diese Art die Sünder verehren. Unsers Orts verehren wir einen Jünger, weil er den Willen seines Meisters thut; den Gerechten, weil er einen heissen Durst nach der Gerechtigkeit hat; den Propheten, weil er die Herrlichkeit und die zukünftigen Güter zeiget, und weil er Ekel und Verachtung gegen die vergänglichen Güter dieser Welt einflösset. Matth. 10, 40 - 42.

Wenn es recht und billig ist daß man die Heiligen, die hier auf Erden sind, weil sie den Willen Gottes thun, seine Barmherzigkeit verkündigen und seine Wahrheit vertheidigen, auf solche Weise verehret; was für eine Ehrerbietigkeit und Ehrfurcht müssen wir nicht gegen jene glückselige Seelen haben, die, nachdem sie in den Stand des verborgenen, mühseligen und Kreutzesvollen Lebens Jesu Christi eingetreten sind, nach überstandener Mühe und Leiden dieses Lebens, in jenen glückseligen Zustand der Ruhe und der Herrlichkeit sind versetzet worden.

Mit

Mit diesem Dienste der Gottseligkeit müssen wir den Dienst der Lobeserhebung noch verbinden, welcher von ihrem tugendvollen Wandel ein Zeugniß ableget, und die Richtigkeit und Wahrheit ihres heiligen Lebens dankbar erkennet. Zwey Dinge bringen die Wahrheit auf der Welt in Verwirrung: die Schmeicheley und die Verlästerung. Jene verschlimmert die Tugend, diese macht ihr einen übeln Namen. Diese Schmeicheley verstellet alles. Der gesellschaftliche Umgang ist beynahe nichts als ein Handel falscher Höflichkeiten, wo sich die Menschen einander loben, um wieder gelobt zu werden; wo man sich wechselsweise den Kopf mit Lobweihrauch einnimt, welchen einer dem andern zu Gefallen streuet; wo man um des geringsten Vortheils willen alle Beredsamkeit zusammen nimt, zu billigen und zu rühmen; und wo man Blumen auf einen jeden Tritt derer streuet, die uns entweder zu dienen oder zu schaden im Stande sind.

Dem sey wie ihm wolle, so verletzet die Schmeicheley die Wahrheit Gottes. Sie macht, daß sich der Sünder nicht bessern läßt, indem sie ihm die Gedanken beybringet, daß er noch wol zu entschuldigen sey. Sie schläfert ihn in eine falsche Ruhe und in einen betrieglichen Frieden des Gewissens ein. Sie benimt dem Laster allen Scheu, alle natürliche Schamhaftigkeit. Die Verlästerung hingegen macht alles ungestalt. Sie schonet der Frommen so wenig als der Sünder. Sie sitzt auf einem fürchterlichen Gerichtsstul, auf welchem sie die Handlungen der Menschen,

schen, ja selbst ihre Absichten zu beurtheilen; und das Innerste ihrer Herzen durchzuforschen verwegener Weise sich anmasset. Sie belustiget sich am allermeisten, wenn sie den schönsten Lebenswandel anschwärzen kan. Sie macht endlich durch ihre vergiftete Züge in den Gemütern derer, welche sie verführet und mit Vorurtheilen eingenommen hat, selbst die Unschuld verdächtig und die Wahrheit unkennbar.

Die Heiligen sind vor dieser doppelten Gefahr gesichert. Die Verlästerung kan sie nicht mehr angreifen; denn ihre Tugend ist bekant und vollendet. Die Schmeicheley kan sie nicht mehr verschlimmern; denn sie sind nicht mehr der Eitelkeit unterworfen. Und da Gott selber sie gerühmet hat, so ist es recht und billig, daß sie auch von den Menschen gerühmet werden. Die Gnadenwirkungen müssen beständig an ihnen betrachtet werden als Gaben Gottes, welcher an seinen Auserwählten seine Werke krönet. Wir können sie also nicht rühmen, ohne uns ausdrücklich auf die Gütigkeit und Barmherzigkeit des Herrn, der sie geheiliget hat, zu beziehen. Hat nicht Gott selber in der Schrift, einem heiligen Hiob eine Lobrede verfertiget? Hat er nicht durch die Feder eines Jesus des Sohns Sirachs, kurzgefaßte Lobreden den tugendhaftesten und angesehensten Personen des alten Bundes entwerfen lassen? 1 Cor. 4, 5. Hiob 1, 8. u. 2, 3. Sirach 44. 45. 46. ꝛc.

Man sage nicht, es sey genug, daß Gott die Sorge übernommen habe, seine Knechte zu belohnen; daß man diesen heiligen Seelen ihre ewige

ewige Ruhe im Frieden müste geniessen lassen: daß es der triumphirenden Kirche zukomme, ihnen ihre Kronen zu überreichen, und daß es nur diesen seligen Geistern zustehe, sich über ihre Herrlichkeit und über ihre Siege unter einander zu erfreuen. Daß zwischen uns und ihnen ein unendlich grosser Raum sey, und daß wir ihres Schutzes und ihrer Beyhülfe nicht benöthiget wären, gleichwie auch sie unsers Andenkens und unserer Lobsprüche nicht bedürften u. s. f.

Die Heiligen sind annoch mit uns vereiniget. Und wenn es recht und billig, ja eine Pflicht und Schuldigkeit ist, daß man sie in Ehren halte, so ist es wahrlich ein gottseliger und heiliger Gebrauch, wenn man sie anrufet. Und gleichwie das Andenken ihrer Tugenden, die sie ausgeübet haben, unsere Bewunderung verdienet, also muß die Gnade und Gunst, welche sie bey Gott erlanget haben, ein Zutrauen in uns gegen sie erwecken.

Meine Absicht ist es nicht zwiespältige Meinungen und Religionsstreitigkeiten allhier zusammen zu tragen, noch in jene unnütze Grübeleyen mich einzulassen und unbedachtsam zu entscheiden, woher doch der liebliche Geruch unserer Gebeter gen Himmel steige und sich darinnen ausbreite? Wie weit sich die Erkäntniß und die Macht der Seligen erstrecke? Nach was für einer Art der geheimen Offenbarung sie unsere Noth und Bedürfnisse wissen? Und nach was für Banden der Liebe und des Mitleidens sie noch allhier auf der Erden sich befinden? Ich halte mich an die

Lehre

Lehre der Kirche, nicht an Meinungen und menschliche Satzungen, und sage nur dieses, daß, wie es nöthig und anständig ist, die Heiligen zu rühmen, es auch nützlich und heilsam sey, sie anzurufen.

Ich weiß, daß es eine Anrufung der Gnade, des Heils und der Erlösung gibt, die nur zu Gott gerichtet werden kan. Du allein, mein Gott! kanst rühren ja erschaffen ein reines Herz und einen gewissen Geist, durch die Kraft deines Geistes und durch den Nachdruck deines Wortes. Du allein kanst unfruchtbaren Pflanzen das Wachsthum der Liebe und des Glaubens geben, welches, weder der, der sie pflanzet, noch der, der sie begiesset, geben kan. Du alleine breitest in unsern Herzen die Liebe durch deinen Geist aus, welcher in uns wirket, nach seinem Wohlgefallen, sowol das Wollen als auch das gute Vollbringen. Du allein drückest uns das Siegel unserer Seligkeit, mit dem Blute Jesu Christi, deines Sohnes, auf; indem du uns die Gnade ertheilst, fromm allhier zu leben, und den herrlichen Lohn, mit dir in der Ewigkeit selig zu schweben. Wer den Namen des Herrn anruffen wird, wird selig werden, spricht der Prophet Joel. Zu welchem Engel, und zu welchen Heiligen, hat Gott gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget, spricht der Apostel. Joel 3, 5. Hebr. 1, 13.

Aber es giebt eine Anrufung des Beystandes, des Flehens und des Gebets, welche sich nicht gerade an denjenigen hält und richtet, der selber

mit

mit seinem Lichte unsern Verstand erleuchten, und unsern Willen mit seiner Liebe anflammen kan; sondern an die, von welchen man glaubet, daß sie von diesem Gott der Wahrheit und der Liebe geliebet werden. Und dieser ihre Fürbitte und Gebet begehret man. Auf eben die Weise rufet der heilige Apostel Paulus die gläubigen Epheser, die noch am Leben sich befunden, an, und ermahnet sie, daß sie mit Wachsamkeit und ununterbrochenem Anhalten sich es angelegen seyn lassen möchten, für alle Heilige und auch für ihn zu bitten, um von Gott zu erlangen, daß er ihm den Mund aufthun und daß er ihm Worte geben möchte, das Geheimniß des Evangeliums zu verkündigen. Eben dieselbe Anrufung läs-
1 Thess. 5, 25. Col. 4, 3. set er an die Thessalonicher und an die Colosser abgehen: **Bittet für uns.** Wenn es denn recht und gottselig ist, so lange sie sich hier im Leben befinden, zu ihnen zu sagen: **Bittet für uns**; solte es denn eine Abgötterey seyn, dasselbe nach dem Tode zu ihnen zu sprechen?

Diese Lehre ist in der Gemeinschaft der Heiligen und in der Einigkeit der Kirche gegründet. Die Christen haben, so zu sagen, ein unzertrennliches Recht der Vereinigung und der Liebe unter sich, vermöge welches wir eine Seele mit einander gemein haben, und wodurch einiger ihre Seligkeit ein Theil von der andern ist. Gleichwie wir insgesamt Kinder Gottes, vermöge unserer geistlichen Wiedergeburt sind, so sind wir auch verpflichtet, unter den Gesetzen einer brüderlichen Einigkeit zu leben, um uns in der Liebe und

Gnade

Gnade des himmlischen Vaters zu erhalten. Ein jeder hat sich, im gewissen Verstande, als mitschuldig an Sünden oder theilhaftig an anderer Tugenden, anzusehen. Aus diesem Grunde der Einigkeit, müssen wir ein und eben dasselbe Herz haben, und für einander beten.

Man schüttet also in der Kirche, worin die Spreu mit dem guten Korn vermenget, ist einen Haufen der Bedürfnisse und algemeinen Gebrechlichkeiten auf; wozu ein jeder seine Begierden, seine Nothdurft und seine Schwachheiten beiträget. Es muß also auch ein Schatz des Beystandes und des Gebets unter uns vorhanden seyn; zu welchem ein jeder seine Beyhülfe, nach dem Maasse seiner Faßlichkeit und der Gnade, die er empfangen hat, hinleget. Daher rühren jene Loboserhebungen Gottes, von welchen die geheiligten Tempel ertönen. Daher rühren jene Gesänge Zions, in welchen alle Stimmen der Gläubigen nur eine einzige ausmachen: jenes Girren der Taube, und jenes Anflehen der ewigen Barmherzigkeit für alle diejenigen, welche durch die verdorbenen Sitten der Welt hingerissen werden.

Wenn uns diese Liebe, in dem Lauf dieses sterblichen Lebens, so sehr dringet, was meynen wir, wie groß wird doch der Eifer der Seliggewordenen im Himmel seyn? Sie befinden sich in dem Schooß der Herrlichkeit Gottes. Dieses allerhöchste und unendliche Wesen hat all ihr Verlangen erfüllet, ihre Seligkeit ist zur Vollkommenheit gediehen, sie haben die Leidenschaften überwunden, und sind hingegangen, um zu den Füssen des Lammes ihre Palmen und ihre Kronen niederzulegen.

Gleichwie sie nun nichts zu ihrer Seligkeit mehr sich zu erwünschen haben, so bleibet uns auch nichts übrig, das wir ihnen erbitten könten: wohl aber finden sie von ihrer Seite sich genöthiget, für uns zu bitten.

Wenn sie denn gleich in Gott, als in einem allgemeinen Spiegel, alles was auf dieser Welt sich zuträgt, nicht sehen: wenn sie gleich mit jener prophetischen Gabe, die ihnen das Gegenwärtige so wol als das Zukünftige entdecken könte, nicht begabt wären; solten sie nicht aus eigener Erfahrung die Gefahr erkennen, in welcher wir uns auf dieser Welt befinden? Haben sie nicht durch Proben empfunden und gelernet, daß der Mensch von Natur schwach, seiner Neigung und seiner Angewohnheit nach, böse sey? Daß sich in uns eine Quelle böser Begierden, welche anwachsen und zunehmen, befinde, und die man stündlich durch Tödung des Fleisches und durch die Busse abschaffen müste? Daß die Tugend, wenn sie der gröften Stille geniesset, grossen Ungewittern ausgestellet ist? und daß diese Welt ein Land sey, welches seine Einwohner durch Haß, durch Zärtlichkeiten, durch Leidenschaften und unvermerkten Eigennutz, auffrisset.

Sie haben ja so wol als wir die Trübseligkeiten dieses Lebens empfunden; sie haben aber ihre Seele in Erduldung derselben bewahret. Die Welt hat sie verfolget, verachtet, verläumdet; aber sie ha- 1 Petr. 5, 8. 9. ben selbst die Bosheiten der Welt sich zu Nutzen gemacht. Der Teufel hat wie ein grimmiger Löwe seine Anfälle auf sie gethan; sie aber haben ihm durch den Glauben fest widerstanden, nach dem

Rath

Rath des Apostels Petrus. Aus diesem stillen Hafen, in welchen der Geist Gottes sie gebracht hat, sehen sie die Stürme und die Ungewitter, die uns beunruhigen. Ihre Gefährlichkeiten sind vorüber, die unseren hingegen sind nur gar zu sehr noch vorhanden. Wir werden geprüfet wie sie; wir haben aber nicht ihre Tugend, um uns in diesen Prüfungen standhaft zu bezeigen.

Können wir wol zweifeln, daß sie nicht bereit und willig wären, uns mit ihren Fürbitten und mit ihrer Gunst, in welcher sie bey Gott stehen, beyzuspringen? Sie haben ihr Leben in der Liebe beschlossen: sie liebten nicht nur ihre Freunde, sondern auch ihre Feinde, und bitten für sie, nach den Vorschriften des Evangeliums. Sie haben im Himmel eine noch volkomnere Liebe. O! wenn sie in jenen Funken der Liebe für ihre Feinde auf Erden gebetet haben, was werden sie nicht in den Flammen der Liebe, die den Heiligen eigen ist, für ihre Freunde thun? Sie sind mit Gott nach allen ihren Zuneigungen vereiniget, sie werden nach der Aussage des Apostels mit ihm ein Geist. In dem 1 Cor. 6, 17.
Schooß dieser unendlichen Barmherzigkeit bekommen auch sie Eindrücke davon, und brennen für Begierde, etwas zu unserer Seligkeit mit beyzutragen. Wir haben an diesem himmlischen Hofe unsere Freunde vor jenem unumschränkten Richter, welcher die Obrigkeiten selbsten richtet, und der in seinen Rathschlägen furchtbar ist, weit über die Menschenkinder. Das Werk unserer Seligkeit ist einer Unterstützung benöthiget; wir müssen also unsere Zuflucht nehmen zu denen Heiligen, die

unsere Fürbitter sind, und mit dem König und
Ps. 119, 13. Prophet David zu Gott sprechen: Herr siehe mich an, und erzeige mir Barmherzigkeit, nach dem Urtheil derer, die deinen Namen lieben.

Sie leben annoch in der Kirche, sie haben uns ihren Geist, ihre Exempel, selbst ihre Leiber gleichsam zur Geissel zurückgelassen. Sie erwarten, daß doch die Zahl der Heiligen voll werden, daß ihre Auferstehung vor sich gehen, und der gänzliche Sturz der aufrührischen Engel erfolgen möge. Sie erwarten, daß doch die Zeit unserer Verheissung und unserer Vergeltung erscheine. Es wird ihnen lange, bis die zusammengefaßte Gesellschaft der Auserwählten völlig geschlossen werde; und dieser mit einer heiligen jedoch ruhigen Ungeduld vermischte Eifer macht es, daß sie unsere Gebeter erhören, und für uns bey Gott bitten, welchen sie lieben, und dessen Liebe sie gleichfals gewürdiget werden.

Vielleicht meynet ihr, daß sie unser Gebeth nicht vernehmen, und es also unnütz sey, wenn man sie anrufet. Wer seyd ihr, daß ihr wider den christlichen Glauben und wider die allgemeine Lehre der heiligen Kirchenväter euch auflehnen wollet? Hat denn Gott die Geheimnisse des andern Lebens euch geoffenbaret? Seid ihr klüger als die ganze Kirche? Wo findet ihr es, daß die Seligen gegen unser Gebeth und Flehen taub wären? Wenn es aber auch wahr wäre, daß ihnen weder unsere Personen noch unsere Bedürfnisse bekant wären, solte uns Gott unserer Bitten, in Betrachtung ihrer,
Apost. Gesch. 5, 15. weniger gewähren? Da man dort jene Menge

von

von Kranken und Besessenen auf die öffentliche Gassen stellete, damit wenigstens der Schatten des heiligen Apostels Petrus ihrer etliche überschatten möchte, hat er sie denn insgesamt gehöret? Hat er sie insgesamt erkant? Der Herr ertheilte, in Ansehung seines Apostels, die Gnadenwohlthaten, um welche diese Unbekante ihn, den Apostel, anfleheten. Gott höret uns: Gott kennet uns, und unsere Andacht wird gewiß die Früchte hervorbringen, welche wir uns davon versprechen.

Allein, was für Kraft und Vermögen besitzen sie doch, sagen einige Ungläubige, zur Vollkommenmachung unserer Seligkeit? Wir haben nicht mehr, als einen einzigen Mittler, welcher ist Jesus Christus. Es ist wahr, daß eigentlich ein 1 Tim. 2, 5.
einziger Mittler zwischen Gott und Menschen ist, nemlich der Mensch Jesus Christus. Er allein hat einen Zugang bey Gott unmittelbar und durch sich selber. Er ist es, der durch sein eigenes Verdienst uns mit Gott versöhnet hat, der von keiner andern Macht in seinem Amte abhanget; der niemanden den Werth seiner Erlösung und des Versöhnungswerks, welches er ausübet, entlehnet. Es ist nicht erlaubt, diese hohe Eigenschaft den Heiligen, ja nicht einmal der heiligen Jungfrau Maria, beyzulegen. Sie haben zu dem Thron der Gnaden keinen andern Zugang, als durch Jesum Christum. Sie haben kein Verdienst, welches nicht von dem seinen abhange. Sie bitten nicht für ihn, sondern er bittet für sie bey seinem Vater. Jesus Christus ist Mittler wegen seiner Macht und seiner Erlösung: Die Heiligen

sind Mittler in Kraft der Gnade und wegen ihrer Fürbitte. Jesus Christus bittet in seinem Namen: die Heiligen im Namen Jesu Christi. Die Heiligen liegen auf ihrem Antlitz vor der Schwelle des Thrones, und erwarten den Willen Gottes und beten ihn an. Jesus Christus, der zur Rechten seines Vaters sitzet, zeiget ihm das Verlangen und das Sehnen, welches er nach der Menschen Seligkeit träget. Die Heiligen werden erhört aus Liebe, die Gott zu ihnen hegt, und Jesus Christus
Hebr. 5, 7. ist erhört aus Hochachtung und Ehrerbietigkeit, die Gott vor ihm hat.

Ist es aber nöthig, wird man weiter sagen, uns an die gebenedeyte Jungfrau und an die Heiligen zu halten? Ist dieses nicht ein eitler und unnützer Gottesdienst? Solten wir uns nicht begnügen lassen, daß wir unsere Andacht und unser Vertrauen auf Gott und Jesum Christum setzen können? Worzu sol diese Uebung der Gottseligkeit dienen? Behüte Gott, daß ich solche Einwürfe machen solte. Wil ich die Wege, die mir die Kirche zu meiner Seligkeit öfnet, enger machen? Mein Gott! ach, daß jede Zunge dich preisen und meinetwegen dich anflehen möchte! Ach, daß alle Kreaturen mir die Hände darbieten möchten, um bis zu dir mich zu führen! Ach, daß der Himmel und die Erde meine Stimme erhörten, und meine Seligkeit sich angelegen seyn liessen! Ach, daß die Engel und alle selige Geister meine Wünsche und meine Thränen, um sie dir vorzustellen, aufnehmen möchten! Und o! daß tausendmal tausend unsichtbare Hände den Weihrauch meines Schreyens und

meiner

meiner Gebeter, vor den Thron des Lammes tragen möchten!

Es ist wahr, wir haben genug an Gott; jedoch höret die Weise, die Heiligen anzurufen, deswegen nicht auf, nützlich zu seyn. Die christliche Klugheit erfordert es, daß man alle mögliche Hülfe hervorsuche. Das heist wenig Hochachtung gegen die Gnade Gottes bezeigen, wenn man nicht alle Mittel zur Erlangung derselben ergreifen wil. In einer hochwichtigen Sache, wo es auf die Seligkeit ankomt, welche Gunst und welchen Beystand darf man doch versäumen? Es giebt Regeln des Wohlstandes, die beynahe so gut als Schuldigkeiten sind. Rathschlägen nachzukommen, muß man seinen Willen wol auch Befehlen und Geboten unterwerfen. Unbesonnenen und abergläubischen Seelen ist es gewöhnlich, daß sie auf alle Weisen der Andächtigkeit gerathen. Aber es ist auch eine Art der Ruchlosigkeit, wenn man solche Andachtsübungen verachten wil, die unsere Heiligung befördern können. Und gleichwie es eine Versuchung Gottes ist, wenn man sich nicht der Hülfe der Kreaturen, im Fall der Noth, bedienen wil, also ist es auch ein dem lieben Gott unangenehmes Verhalten, wenn wir zu unserer geistlichen Wohlfart uns der Hülfe der Kreaturen nicht bedienen wollen, die uns zu ihn, den Schöpfer führen. Das heist die Anerbietungen der Gnade, die ihnen Gott thun kan, in Zweifel ziehen, und seiner Barmherzigkeit Schranken setzen, unter dem Vorwand, als wenn man für seine Ehre und für seine Herrlichkeit so eifersüchtig wäre. Und aus dem Grunde

hat die Kirche den Heiligen zu Ehren die Feyertage eingesetzt, um die Andacht der Gläubigen, so wol durch die Gebete, so dabey verrichtet werden, als auch durch die Predigten, die zum Ruhm ihrer Heiligkeit gehalten werden, zu erwecken.

Vielleicht aber werden einige einwenden, daß diese Lobeserhebungen nichts, als blühende und unfruchtbare Reden wären. Da nemlich der Prediger, der seinen Heiligen durch witzige und scharfsinnige Gedanken zu erheben suchet, allen seinen Verstand anwendet, um nur die Aufmerksamkeit der Zuhörer eine Stunde lang zu unterhalten. Daß nichts so frostig sey, als ein immerwährendes Lob, welches noch dazu mit Wunderwerken unterstützt wird, die oft keinen andern Grund, als die Leichtgläubigkeit der gemeinen Leute haben; oder durch übertriebene Aussprüche und ekelhafte Vergleichungen, die den Heiligen desselben Tages allezeit über die andern setzen. Daß der Grund der Religion in der Glaubenslehre und in den Lebensregeln des Evangeliums bestehe. Daß man die Gläubigen vielmehr zum Ursprung des Glaubens und auf die ersten Gründe der christlichen Zucht führen, als mit Tugendmustern alter Zeiten aufhalten müste, woraus sich nicht allemal auf unsere Zeit schliessen lässet. Daß, da Jesus Christus, in der Fülle der Zeit, in die Welt kommen ist, um uns mit seinem Vater auszusöhnen, und so wol durch seine Predigt, als auch durch sein Beyspiel uns die christlichen Tugenden zu lehren, wir keines andern benöthiget sind, weder als Mittlers unserer Seligkeit, noch als eines Beyspiels unsers Lebens. Daß das Predigtamt bestimmet sey, die Geheimnisse auszulegen, oder die Sittenlehren einzuprägen, nicht aber zu dergleichen glänzenden Reden, an welchen die Einbildungskraft mehr Antheil nimt, als die Vernunft, und wodurch der Redner nicht so sehr bedacht ist zu erbauen, als zu gefallen.

Und diesen Einwendungen zufolge sehen sie die Zusammenkunft in unseren Kirchen, bey Gelegenheit der

feier-

feierlichen Lobeserhebungen der Heiligen, mehr für gewohnheitsmässige, als andachtsbefördernde Versamlungen an. Gleich als wenn diese Feierlichkeiten nur zur Schau, und nicht zur Nachahmung gerichtet wären. Gleich als wenn alle Ehre, welche man den Bekennern und Märtyrern schuldig ist, nur darin bestünde, daß man Blumen auf ihre Gräber streue, oder die Gnadenwohlthaten, die ihnen Gott erwiesen hat, her erzähle.

Warum wil man doch der Kirche diese Art der christlichen Beredsamkeit entreissen, welche die Vollkommenheiten Gottes in seinen Heiligen rühmet? welche die Wege der Wahrheit, die sie uns gebahnet haben, anzeiget? die durch die Erzählung mannigfaltiger herrlicher Thaten ergötzet, und, indem sie ehrliche und redliche Leute aufmuntert, die Frömmigkeit durch Beyspiele im Gang bringet, und die Tugend durch die Tugend selber einschärfet? Gott, der in seiner Heiligkeit prächtig ist, wil es gewiß haben, daß man den Thaten seiner Heiligen allen den Glanz beylege, den sie verdienen, und daß man über ihnen einige Stralen des Lichts, welches sie umkränzet, funkeln lasse. Es ist nicht mehr als billig, daß man nach ihrem Tode sie schadlos halte wegen der Ehre, deren ihre Demut sie in ihrem Leben vor den Menschen verlustig gemacht hat. Die Beredsamkeit, die eine Gabe Gottes ist, kan nicht besser angewendet werden, als wenn man die Treue derjenigen rühmet, die ihm gedienet haben.

Man verschwendet ja Gold und Edelgesteine, um die Kisten auszuzieren und zu bereichern, in welchen man ihre Ueberbleibsel einschliesset; warum solte man denn nicht die Annehmlichkeiten und die Zierden der Rede in Erzählung ihrer Tugenden, die das Bild ihres Lebens und die Reste ihres Geistes sind, anwenden? Jedoch, was für ein Lob wir ihnen auch immer beylegen, so müssen doch ihre Werke sie noch mehr preisen. Es muß die Schönheit der Zierrathen

die Würde der Sache nicht verstecken. Es müssen die
Sir. 24, 24. Blumen der Beredsamkeit auf der Kanzel den Blumen der Weisheit, welches Früchte der Ehre und der Ehrlichkeit sind, gleich seyn.

Denn was ist das Leben der Heiligen als das Gesetz Gottes, welches zur Ausübung kommen ist? Das Evangelium, welches Jesus Christus durch sein Wort gelehret und durch seine Gnade ins Werk gestellet hat? Der Glaube, welcher durch die Liebe thätig worden ist, und welcher die Lehrbegierde und den Gehorsam hervorgebracht hat. Andere Reden erklären die Glaubenssachen durch die Geheimnisse, und überzeugen das Verständniß durch die Lehre. Die Lobreden machen das Gemüt schlüssig und unterhalten das Herz durch Exempel. Die ersten belehren die Menschen, was Gott um ihrentwillen gethan hat: die andern unterrichten sie, was sie um seinetwillen thun sollen. Jene geben der Welt die Hoheit und die Wahrheit Gottes, in seinem geschriebenen Worte, zu erkennen; diese zeigen derselben die Reichthümer seiner Barmherzigkeit samt den Früchten seiner Erlösung in den Tugenden und der Seligkeit seiner Auserwählten. Die Lauterkeit ihres Lebens nimt alle die Vorwendungen hinweg, die die Sünder nur immer machen können. Sie entdecket den Heuchlern das Bild einer aufrichtigen Andacht, denen Schwachen die Kraft der Gnade Jesu Christi. Sie flösset denen Verdrossenen eine Kraft ein, ihren Schuldigkeiten nachzukommen, und zeiget einem jeden die Möglichkeit, dieselbe zu erfüllen.

Giebt es wohl einen klärern und deutlichern Beweis für die Wahrheit der Religion Jesu Christi, als diese Folge der Gottseligkeit, und so zu sagen, diese Fortdauer der evangelischen Sitten, welche die Kirche eben so theuer bewahret, als die Fortpflanzung ihres Glaubens und die beständige Fortdauer ihrer Lehre? Giebt es wol ein nachdrücklicher Mittel, die Tugend beyzubringen, als die Nachahmung? Die

aller-

allerhöchste Verehrung bestehet, nach dem heiligen Augustinus, in der Nachahmung dessen, welchen man verehret. Die Religion selbst bestehet in der Vereinigung der vernünftigen Kreatur mit ihrem Schöpfer: und wir können uns mit ihm nicht vereinigen, als wenn wir seine Vollkommenheiten in uns ausdrücken, so weit es nur die menschliche Schwachheit erlaubet. Wir sind nach seinem Bilde und nach seiner Aehnlichkeit erschaffen worden, das ist, damit wir ihn nachahmen, und damit wir ihm als dem Muster und der Vorschrift aller Vernunft und aller Vollkommenheit folgen möchten. Und zwar damit wir in Nachahmung der ewigen Weisheit Gottes, weise würden; damit wir, wenn wir uns nach seinem Gesetze und nach den Regeln seiner Gerechtigkeit richten, gerecht würden; damit wir, wenn wir alle Mittel, um seiner Heiligkeit näher zu kommen, anwenden, heilig würden; damit wir vollkommen würden, gleichwie unser himmlischer Vater im Himmel vollkommen ist; damit wir endlich selig würden, durch die Bemühung nach einer Seligkeit, die seiner Seligkeit ähnlich ist.

Diese Verehrung, welche in einer Bemühung ihm gleichförmig zu werden bestehet, komt Gott von der vernünftigen Kreatur zu aller Zeit zu. Die Engel, wie auch der erste Mensch in dem Stande der Unschuld, sind verpflichtet gewesen, Gott durch die Nachahmung seiner zu verehren: sie waren nicht verpflichtet, ihn durch Gebet und Flehen zu verehren. Nach dem allgemeinen Gericht der Welt wird die Anrufung aufhören. Es wird nichts zu erbitten übrig bleiben, weder für uns, noch für andere. Gleichwie alles Verlangen der seligen Geister wird erfüllet seyn; also werden auch alle ihre Bitten geendiget seyn; und da die Bedürfnisse aufhören werden, so wird auch das Gebet aufhören. Allein die Nachahmung wird nie aufhören; denn die Menschen werden allezeit samt den Engeln Ebenbilder und ähnliche Abdrücke Got-

tes

tes bleiben. Er ist das vollkommene und allgemeine Muster aller Wesen, und die Religion des Menschen zielet hauptsächlich dahin ab, um ihn nachzuahmen. Allein, indem er mit einem Licht umgeben ist, zu welchem niemand kommen kan, und weil er im Himmel, so zu reden, als in seiner Hoheit verhüllet ist, wer muß nicht bey dem Anblick dieser unbegreiflichen Ma-
2 Mos. 15, 11. jestät ausrufen: Herr, wer kan dir doch gleich seyn? Um nun unsere Nachahmung zu erleichtern, hat er uns seinen Sohn Jesum Christum gegeben, ein sichtbares Ebenbild seiner göttlichen Vollkommenheiten. Da aber die menschliche Schwachheit besorgte, daß sie ein so erhabenes Muster nicht werde erreichen können, so hat die Kirche uns das Exempel der Heiligen vorgelegt, die sterbliche Menschen, wie wir, und sündige Menschen, als wir, gewesen sind; welche zu allen Gläubigen sagen möchten, was der
1 Kor. 11, 1 heilige Apostel Paulus zu den Korinthiern sonst gesagt: Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich gewesen bin Jesu Christi.

Der Zweck eines christlichen Predigers muß bey dieser Art der Lobreden seyn, Gott durch die Heiligen, zu verherrlichen und die Gottseligkeit durch ihr Exempel beyzubringen. Und warum solte man nicht denjenigen Handlungen, die die Gnade Jesu Christi gebildet hat, alle die Schönheiten beylegen, die einen Geschmack an der Tugend erwecken, und ein Verlangen nach der Gleichförmigkeit hervor bringen können? wenn nur die Kunst der Wahrheit nichts benimt, und der Eifer durch die Erkentniß in seiner gehörigen Ordnung erhalten wird. Denn nichts erfordert so viele Beurtheilungskraft und Klugheit als eine Lobeserhebung; die allerdings ihre Vorschriften und Maaßregeln hat. Es ist nicht genug, daß sie auf die Tugend gerichtet wird, sie muß auch die gehörigen Gleichheiten mit der Tugend, auf welche sie gerichtet ist, beobachten. Wie sehr auch ein Lob in Ansehung seines Hauptinhalts, wie nicht weniger in Ansehung der damit ver-

verknüpften Ausziehrungen, schätzbar ist, so verliehret es doch seinen Werth, wenn die Gerechtigkeit und Wahrheit ihm solchen nicht beylegen.

Wer kan doch ohne Unwillen jene Vergleichungen anhören, die man zuweilen zwischen den Heiligen und Gott, zwischen ihnen und Jesu Christo, machet? da man ihnen eine Art der Heiligkeit zueignet, die keinem sonst als dem höchsten Heiligmacher unserer Seelen zukomt: oder eine Wirkung der Bekehrung ihnen zuschreibet, die nur demjenigen eigen ist, der durch sein Mittleramt der Anfänger und Vollender unserer Seligkeit ist. Behüte Gott! daß wir auf diese Abwege verfallen, daß wir das Geschöpf mit dem Schöpfer vergleichen, daß wir eben denselben Weihrauch dem einen so wol als dem andern anzünden solten: daß wir bey unserer Annäherung zu dem Allerheiligsten, die Cherubinen vor der Bundeslade, Gott dem Herrn zum Nachtheil, der daselbsten wohnet, anschauen solten: und daß wir Gott, der seiner Natur nach heilig ist, und die Menschen, die aus seiner Barmherzigkeit und durch die Verdienste Jesu Christi heilig worden sind, in eine Reihe stellen solten.

Und was sol ich von jenen unbesonnenen Vergleichungen sagen? da, jezuweilen aus vorgefaster Hochachtung für einen Orden, oftermals aus einem unbedachtsamen Eifer für die Ehre gewisser Heiligen, in welche man sich, aus eigner Zuneigung oder in Ansehung seines Ordens, verliebt hat, die Prediger sich anfeuren und sich zu Richtern des Verdienstes und der Ehre dieser seligen Geister aufwerfen. Da sie sich die Freiheit nehmen ihre Vorzugsstellen einzurichten, um nur nach ihrem Belieben denjenigen den Vorsitz zu geben, welche sie sich zu loben vorgenommen haben? die sie zuweilen so gar auf den Trümern Gestürzter anderer aufrichten, und keine genugsame Ehre ihnen erwiesen zu haben glauben, es sey denn, daß sie dieselben, so zu sagen, Gott gerade über, auf den höchsten Thron des Paradieses gestellet hätten.

Gott

Gott allein, der, nach der Aussage des Weisen, die Gemüter in der Wage seiner Gerechtigkeit abwieget, erkennet die Stufen der Gnade und der Herrlichkeit, die sie geniessen. Und wiewol sie in der Seligkeit ungleich sind, nachdem sie in der Liebe und in der Erkentniß unterschieden sind, so sind sie doch alle einander in demjenigen gleich, was sie insgesamt sehen, was sie lieben und was sie besitzen, und das ist das höchste Gut. Diejenigen, welche mehr vollkommen sind, haben ein reicheres Maaß der Seligkeit: und es fehlet auch denen an nichts, die weniger vollkommen sind. In den ersteren ist mehr Hoheit und Fürtreflichkeit, und dennoch ist auch keine Unvollkommenheit, noch sonst ein Mangel, in den anderen. Das Maaß ist nicht einerley: ein jeder aber hat seine Fülle und seine Vollkommenheit. Es sind lauter lichte Sterne, aber von verschiedener Klarheit. Ihr Licht zu unterscheiden komt Gott zu, der das Licht erschaffen hat: und er allein ist vermögend, nach den Gnadenwohlthaten, die er ihnen erwiesen hat, zu urtheilen, was für eine Herrlichkeit es sey, die er ihnen mittheilet.

Nicht weniger sind diejenigen tadelnswürdig, die sich einbilden, als wenn sie die Grösse der Heiligen durch übertriebene Lobreden, ohne Grund, und zuweilen ohne Wahrscheinlichkeit, erhöhen könten. Es giebt kein gegründetes Lob, welches sich nicht auf die Wahrheit gründet. Gott will nicht durch Lügen verehret werden; ja er verbeut es, daß man, vor dem Angesicht seiner Altäre, diese Art des falschen Zeugnisses ablege. Das heisset die Gottesfurcht in Miskredit bringen, wenn man Erdichtungen und eingebildete Erzählungen drunter mischet. Der Nachruhm der Heiligen unterstützt sich genugsam durch die Tugenden, die ihnen eigen sind, ohne daß man Ursach hätte einige fremde für sie hervorzusuchen. Das heisst Gelegenheit geben, an ihrer wahren Ehre zu zweifeln, wenn man ihnen eine falsche beyleget. Das heisst das Predigamt verunehren, welches nur zur

Auf-

Aufrichtung der Wahrheit abzielet. Das heisst die Glaubensneigungen des gemeinen Mannes misbrauchen, indem man durch dergleichen Kunstgriffe ihm eine Hochachtung abgewinnet.

Ich habe mich bemühet, diese Fehler zu vermeiden. Ich habe diese heilige Seelen angesehen, wie sie sich unter einander selber vor der allerhöchsten Hoheit und unendlichen Majestät Gottes ansehen; nemlich in einer völligen Unterwürfigkeit. Ich habe geglaubet, daß man in die Rechte des himmlischen Vaters einen Eingrif thäte, wenn man Vorränge austheilte, oder wenn ich nach meiner Fantasey denjenigen einen Platz anweisen würde, welche er in seine Wohnung eingeladen hat: und daß nichts die Heiligen so sehr beleidige, als wenn man glaubet, daß sie eines Ehrgeitzes im Himmel fähig wären, oder Schmeicheleyen vertragen könten. So bin ich auch in Erzählung von Wunderwerken sehr behutsam gewesen, welche Gott nach seinem Worte durch sie hat wirken wollen. Ich habe keine angebracht, als wo ich einigen Unterricht und einige Erbauung für meine Zuhörer daraus habe ziehen können.

Ich weiß es wohl, daß eine allzugrosse Leichtgläubigkeit zum Aberglauben verleitet, und daß der Apostel uns anräth, die Geister zu unterscheiden. Aber es streitet auch nichts so sehr mit dem Glauben, und mit der christlichen Einfalt, als jenes beständige Zweifeln über die Macht oder über den Schutz Gottes, mit welchem er seine Auserwählten beehret: und jener unschlüssige Vorsatz, da man nichts glauben wil, als was man mit seinen Augen gesehen hätte. Gleichwie diese herrliche Thaten Zeugnisse seiner Hoheit und seiner Liebe sind, welche er gegen die Heiligen träget, also darf man dieselben nicht gänzlich verschweigen. Gleichwie aber auch das Predigamt sich mehr das Nützliche muß angelegen seyn lassen, als das Wunderbare, also habe ich geglaubet, daß man nicht Ursach habe, sich allzusehr auf Thaten zu steifen,

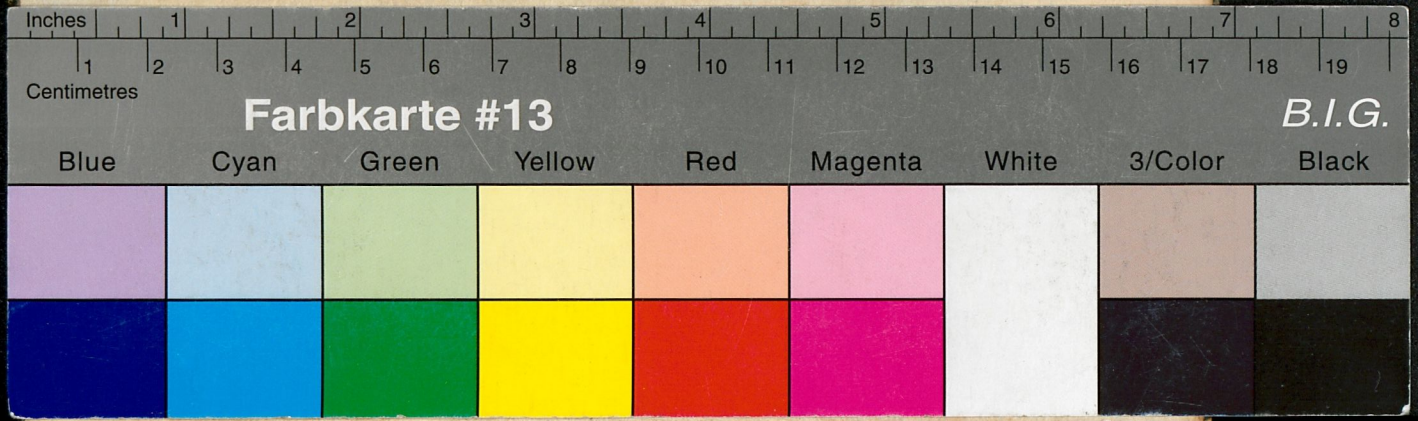
fen, die den Glauben prüfen, und nur eine Bewunderung in dem Gemüte der Zuhörer hervorbringen.

Ich habe in diese meine Lobreden die Grundsätze der Religion und die Regeln der christlichen Sittenlehre mit eingestreuet. Um den Ekel, den ein fortwährendes Lob verursachet, zu benehmen und einiges Salz, wenn ich so reden darf, über meine Reden, die insgemein ungeschmackt sind, zu streuen, habe ich von Zeit zu Zeit einige Züge von Bestrafungen, wider die Sitten und die Weise der Welt, vermischet; damit ich solchergestalt den Glanz der Tugenden durch ihre entgegen gesetzte Laster erheben möchte. Ich habe den lebenden Gottlosen durch den todten Gerechten verdamt, und wenn ich die Beyspiele der Heiligen, um eine löbliche Nacheiferung zu erwecken, vorgeleget habe; so habe ich zugleich von den Aergernissen der Sünder gesprochen, um ihnen ein Schrecken dawider einzujagen.

Ich habe lange in Zweifel gestanden, ob ich diese Lobreden ans Licht stellen solte. Ich habe mich nicht eher dazu entschlossen, als bis ich einige Ausgaben davon gesehen habe, die unter meinem Namen herum giengen. Ich hatte daran keinen Antheil. Ich traf Materien darinnen an, die ich niemals abgehandelt habe; und ich fand von meiner Arbeit nichts darinnen, als einige nicht richtige noch recht genaue Stellen, die von den Abschreibern in der Eile und gleichsam von ohngefehr aus den Reden aufgefangen werden, wenn man sie hält. Ich habe die Freiheit, welche man sich heraus nimt, mit eines andern Werken nach Belieben zu schalten, mit einigem Verdruß angesehen; und die Schaam, da ich gesehen habe, daß meine Reden sich dergestalt müssen verstellen lassen, hat mich zu dieser Schwachheit gebracht, oder mir diese Herzhaftigkeit eingegeben, sie so ans Licht zu stellen, wie sie in der That beschaffen sind. Wohl mir! wenn der Himmel sie würdigen wird, seinen reichen Segen darüber auszugiessen, und wenn sie zum Unterricht oder zur Erbauung derer, so sie lesen, werden dienen können.

142 714
X 2286847

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-148050-p0071-3



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-148050-p0073-4